

Wettbewerb für Nachhaltigkeit

Plenum

Freitag, 22. September 2006

Begrüßung

Helmfried Meinel,
Vorstandssprecher Öko-Institut e.V.

Grußworte und Einführung

Astrid Klug, MdB,
Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für
Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Dr. Joachim Lohse,
Geschäftsführer Öko-Institut e.V.

Keynotes

Dr. Christian Hey,
Generalsekretär des Sachverständigenrates
für Umweltfragen
Paul Begley,
Institute of Social and Ethical
AccountAbility, London

Samstag, 23. September 2006

Podiumsdiskussion

Globale Nachhaltigkeit und die Grenzen des Wettbewerbs

Anja Köhne, Germanwatch e.V.
Dr. Lothar Meinzer, BASF AG
Reiner Hoffmann, Europäischer Gewerkschaftsbund
Dr. Tatjana Chahoud, Deutsches Institut für
Entwicklungspolitik
Dr. Manfred Bergmann, Europäische Kommission,
GD Wirtschaft und Finanzen
Moderation: **Christian Hochfeld,** Öko-Institut e.V.

Berlin, 22./23. September 2006

Öko-Institut e.V.
Geschäftsstelle Freiburg
Postfach 50 02 40
D-79028 Freiburg
Tel.: 0761-4 52 95-0

Büro Darmstadt
Rheinstr. 95
D-64295 Darmstadt
Tel.: 06151-8191-0

Büro Berlin
Novalisstraße 10
D-10115 Berlin
Tel.: 030-28 04 86 80

22. – 23. September 2006, Ernst-Reuter-Haus, Berlin

Biografische Daten zu den TeilnehmerInnen des Plenums

Helmfried Meinel



Erster Vorstandssprecher des Öko-Institut e.V.

Helmfried Meinel ist Mitglied der Geschäftsleitung und Bereichsleiter für die Themengebiete Bauen, Energie, Ernährung, Pflege, Umwelt und Wohnen in der Verbraucherzentrale NRW.

Er ist seit 2002 im Vorstand des Öko-Instituts, seit Juni 2005 ist er dessen erster Sprecher und dort zuständig für den Forschungsbereich Nukleartechnik & Anlagensicherheit.

Astrid Klug



Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

geboren am 4. Februar 1968

- 1987 – 1990 Studium des Bibliothekswesens in Köln, Abschluss als Diplom-Bibliothekarin, Tätigkeit an der Universitätsbibliothek in Saarbrücken
- seit 1992 Leiterin des Amtes für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in der Kreisverwaltung des Saarpfalz-Kreises
- seit 1984 Engagement in der Umwelt-, Friedens- und Anti-Atomkraft-Bewegung
- seit 1985 Mitglied der SPD
- seit 1987 Initiatorin und Organisatorin des "Umwelt- und Friedenstages"
- 1994 bis 2004 Mitglied des Homburger Stadtrates
- seit 1997 Mitglied des Landesvorstandes der SPD Saar
- seit 1999 Vorsitzende des SPD-Stadtverbandes Homburg
- seit 2000 stellvertretende Landesvorsitzende der SPD Saar
- seit 2002 Mitglied des Bundestages, in der 15. LP unter anderem Mitglied im Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und Vorsitzende des Parlamentarischen Beirates für nachhaltige Entwicklung
- seit November 2005 Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

22. – 23. September 2006, Ernst-Reuter-Haus, Berlin

Biografische Daten zu den TeilnehmerInnen des Plenums

Dr. Joachim Lohse



ist seit 2003 Geschäftsführer des Öko-Instituts und verantwortlich für die wissenschaftlichen, administrativen und ökonomischen Angelegenheiten des Instituts.

Thematische Schwerpunkte des promovierten Chemikers sind ökologische Produktgestaltung, Schadstoffsubstitution, anlagentechnischer Umweltschutz, Stoffstrommanagement, Umweltpolitik und Kommunikation.

Er war und ist Mitglied in zahlreichen nationalen und internationalen Expertengruppen zu den genannten Themengebieten.

Vor seinem Eintritt in das Öko-Institut war er Gründungsgesellschafter (1989) und Geschäftsführer des Instituts für Ökologie und Politik GmbH (Ökopol) in Hamburg.

Christian Hochfeld



Jahrgang 1969, studierte Technischen Umweltschutz an der Technischen Universität Berlin mit dem Schwerpunkt Umwelt- und Ressourcenökonomie.

Seit 1996 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Öko-Institut e. V. im Bereich Infrastruktur & Unternehmen im Berliner Büro. Er leitet Projekte im Bereich der Politik- und Wirtschaftsberatung und ist beteiligt an internationalen Forschungsarbeiten.

Seine Arbeitsgebiete umfassen die Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung durch Unternehmen, die Umsetzung des Leitbilds der Nachhaltigen Entwicklung in Unternehmen, Nachhaltigkeitsberichterstattung und -kommunikation, Moderation und Mediation, sowie Nachhaltige Mobilität.

Seit Oktober 2004 ist Christian Hochfeld stellvertretender Geschäftsführer des Öko-Instituts und Leiter des Büros Berlin.

22. – 23. September 2006, Ernst-Reuter-Haus, Berlin

Biografische Daten zu den TeilnehmerInnen des Plenums

Franziska Wolff



Franziska Wolff (M.A.) ist seit 2001 Mitarbeiterin des Forschungsbereichs Umweltrecht am Öko-Institut, Büro Berlin.

Die Politikwissenschaftlerin und Volkswirtin (Universitäten Freiburg und Glasgow) befasst sich mit Fragen politischer und gesellschaftlicher Steuerung (Governance) auf nationaler und internationaler Ebene. Einen Schwerpunkt bilden dabei die Themen biologische Vielfalt, Landwirtschaft, Unternehmensverantwortung und internationale Umweltpolitik.

Derzeit leitet Franziska Wolff stellvertretend das europäische Verbundforschungsprojekt „Rhetorics and Realities: Analysing Corporate Social Responsibility in Europe“ (RARE), das innerhalb des 6. Forschungsrahmenprogrammes gefördert wird.

Franziska Wolff ist Mitglied der interdisziplinären Querschnittsgruppe „Ökologische Landwirtschaft und Ernährung“ am Öko-Institut. Vor ihrer Tätigkeit am Öko-Institut war sie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Seminar für Wissenschaftliche Politik, angestellt und hat in unterschiedlichen Projekten beim International Council for Local Environmental Initiatives (ICLEI), dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) und der Wirtschaftsförderung Region Stuttgart mitgearbeitet.

Neben diversen Zeitschriftenpublikationen veröffentlichte Franziska Wolff 2004 eine Monographie zum Thema „Staatlichkeit im Wandel – Aspekte kooperativer Umweltpolitik“ (Oekom-Verlag, München).

Franziska promoviert als Stipendiatin der Heinrich-Böll-Stiftung nebenberuflich über „Institutional change in international politics“ und ist Mitbegründerin des „Netzwerks Junger UmweltpolitologInnen“.

Es gilt das gesprochene Wort!

Helmfried Meinel, Vorstandssprecher Öko-Institut e.V.

**Eröffnungsrede zur Jahrestagung des Öko-Instituts 2006 in Berlin
„Wettbewerb für Nachhaltigkeit“**

„Wettbewerb für Nachhaltigkeit“ ist Thema und Motto der diesjährigen Jahrestagung des Öko-Instituts. Dieses Thema beschäftigt uns schon eine geraume Zeit. Die WissenschaftlerInnen im Institut, der Vorstand und das Kuratorium haben sich ausführlich mit dem Thema beschäftigt. Wir haben aus Eigenmitteln, die von den Mitgliedern des Öko-Instituts aufgebracht worden sind, ein internes Projekt vergeben, um erste Vorsondierungen vornehmen zu können, und die WissenschaftlerInnen hatten nicht nur gute Ideen in der Sache, sondern bald auch einen treffenden Namen für den neuen Forschungs-Schwerpunkt parat, nämlich CIS Europe.

Was bedeutet hier CIS?

Klar, eine Abkürzung, doch wofür steht sie?

Welches Bild kann man sich davon machen? Kann man CIS anfassen und begreifen?

Man kann!

Hier ist eine Glasplatte, 60 mal 120 cm, mit einer Schicht CuInSe_2 versehen – abgekürzt CIS. CuInSe_2 ist ein Halbleiter, und zusammen mit einigen anderen Elementen ergibt das eine moderne Dünnschichtsolarzelle. Das Halbleitermaterial ist zehnmal dünner als bei einer herkömmlichen Solarzelle aus kristallinem Silizium, und für dieses Modul ist auch kein Kristall aufwändig produziert und anschließend in dünne Scheiben zersägt worden, wobei üblicherweise gleich die Hälfte des Halbleitermaterials als Sägespäne anfällt und damit praktisch wertlos wird, sondern dieses Halbleitermaterial ist direkt in einer dünnen Schicht auf die Glas-Trägerplatte aufgebracht worden. Hier wird also erheblich Material und Energie im Produktionsprozess eingespart. Und weil das Modul gleich großformatig hergestellt werden kann und nicht aus vielen einzelnen Zellen zusammengebaut werden muss, sind erhebliche Produktionsvorteile zu erwarten, die sich in der Massenproduktion Preis reduzierend auswirken. Der Wirkungsgrad dieses Solarzellentyps hat sich nähert bereits demjenigen der herkömmlichen polykristallinen Siliziumzellen angenähert. Also: eine spannende und zukunftssträchtige Entwicklung. Made in Germany. Grundlagenforschung an der Universität Stuttgart, Weiterführung der Entwicklung zur Produktionsreife am Zentrum für Sonnenenergie- und Wasserstoffforschung ebenfalls in Stuttgart. Die Pilotanlage, in der diese Zellen in der ersten Phase der Markteinführung in den vergangenen rund fünf Jahren produziert wurden, stand in der Schillerstadt Marbach. Und in den letzten Wochen ist eine deutlich größere Fertigungsanlage in Schwäbisch Hall in Betrieb genommen worden. Jetzt kann's richtig losgehen.

Eine Erfolgsgeschichte, die nicht zuletzt auf dem „Erneuerbare Energien Gesetz“ beruht, das von Vielen begrüßt wurde, von vielen anderen aber als Belastung der Wirtschaft und als Ausweis überzogener Umweltpolitik bekämpft wurde und wird.

Und damit kommen wir zum Thema.

Für das Öko-Institut steht CIS für competitive, innovative und sustainable. Diese Begriffe stecken das Spannungsfeld ab, das unsere Tagung markiert.

Gemäß der Lissabon-Strategie der EU soll Europa bis zum Jahr 2010 zum stärksten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt werden. Es gibt aufgrund der Globalisierung eine

ökonomische Herausforderung, der sich Europa stellen muss. Daher ist die Lissabon-Strategie in meinen Augen grundsätzlich richtig.

Es gibt aber auch eine ökologische Herausforderung, die sich dramatisch zuspitzt. Diese ökologische Herausforderung hat verschiedene Facetten: Klimawandel, Verlust an Biodiversität, Bodenversiegelung sind einige davon. Mit der Umweltpolitik der vergangenen Dekaden haben wir Umweltprobleme mit kurzen Ursache-Wirkungs-Ketten in den Griff bekommen, für die genannten Herausforderungen greift das bisherige Instrumentarium des zumeist nachgeschalteten Umweltschutzes nicht oder nicht ausreichend. Hinzu kommen – als weitere Dimension – soziale und kulturelle Verwerfungen: Demografischer Wandel, Armut und Migration, der Krieg der Kulturen, um auch hier nur einige Stichworte zu nennen. In der Zusammenschau beider Dimensionen können wir neue Problemfelder ausmachen: Ressourcengerechtigkeit oder den Zugang zu Trinkwasser beispielsweise. Eine pure Reduktion auf die ökonomische Entwicklung greift daher entschieden zu kurz.

Angesichts der kurz skizzierten Herausforderungen wollen wir vom Öko-Institut, dass die „klassische“ Lissabon-Strategie ein wenig erweitert wird: Europa soll zum stärksten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt werden, der seine Kraft aus einer ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltigen Wirtschaftsweise schöpft. Spannend ist hier vor allem, wie wir das Erfolgsrezept des Erneuerbaren Energien Gesetzes auf andere Handlungsfelder wie etwa „Mobilität“ oder „Flächenverbrauch“ ausdehnen können. Die Lösungen hierfür liegen nicht eben am Straßenrand.

Uns beschäftigt also die Frage, wie wir Bedingungen und Anreizstrukturen erreichen können, die mit Markt und kluger Regulierung zu mehr Innovation in Richtung Nachhaltigkeit führen. Wir wollen die These diskutieren: Wettbewerb und nachhaltige Entwicklung passen sehr gut zueinander.

Aber: hierfür müssen die Bedingungen stimmen. Wir können aus Erfolgen (wie dem EEG), und wir müssen aus Fehlern lernen.

Anfang September lautete eine Schlagzeile in den Medien: „Neuer Gammelfleischskandal“. Nur auf den ersten Blick hat dies nichts mit unserer Jahrestagung zu tun. Kriminelle Machenschaften und Versäumnisse im Aufbau und beim Ablauf der Lebensmittelüberwachung sind natürlich auch nicht unser Thema. Aus dem systemischen Hintergrund lassen sich jedoch Lehren ziehen: Wenn praktisch alle Lebensmittel ausgezeichnet sind als „Handelsklasse I“ und „Güteklasse A“ und eigentlich jeder weiß, dass gelegentlich auch schlechte Qualitäten so ausgezeichnet werden, dann sinkt die Zahlungsbereitschaft der Verbraucher mit der Folge, dass der notwendige Preis für gute Qualitäten am Markt nicht mehr erzielt werden kann. Die Folge ist, dass die Durchschnittsqualitäten sinken und sich dies wiederum negativ auf die weitere Zahlungsbereitschaft bei den Verbrauchern auswirkt. Eine für den Erhalt gute Qualitäten im Markt verheerende Spirale nach unten ist die Folge. Im Lebensmittelsektor in Deutschland mit seinem gnadenlosen Preiswettbewerb und seinen wenigen zuverlässigen und glaubwürdigen Qualitätssignalen können wir dies an vielen Stellen und fast zuverlässig vorhersehbar besichtigen. Dieser Zusammenhang, der grundsätzlich für alle „Vertrauensgüter“ gilt, ist längst ein Klassiker in der Volkswirtschaftslehre und seine Entdeckung und Formulierung durch Akerlof und andere wurde 1970 mit dem Nobelpreis der Wirtschaftswissenschaften geehrt.

Positiv ausgedrückt lautet die Erkenntnis von Akerlof: Qualität kann sich nur dort entwickeln, wo sie erkannt und gefördert wird. Die Beschwörung: „Wir produzieren alle nur gute Qualität“ führt – so paradox dies klingt – leicht zum Qualitätsverfall. Bessere Qualitäten entwickeln sich nur dort, wo es sichtbare und akzeptierte Qualitätsunterschiede gibt. Und: Wo es den Willen gibt, besser zu sein als andere.

Man kann dieses Prinzip, glaube ich, zwanglos und zutreffend erweitern und damit in das Zentrum unserer Tagung rücken: Auch Innovation kann sich nur dort entwickeln, wo sie ausgezeichnet und gefördert wird. Innovation lebt aus Unterschieden in den Umfeldbedingungen und entwickelt sich nur dort, wo es solche Unterschiede gibt. Solche Umfeldbedingungen betreffen nicht nur die finanzielle Forschungsförderung, sondern auch die Vernetzungsstrukturen in der Forschungslandschaft. Und weil die Forschungsergebnisse auch aus dem Elfenbeinturm herausmüssen, gehören zu den Umfeldbedingungen von Innovation auch Markteinführungshilfen – und zwar die gesamte Palette von Information über Schulung der Akteure bis hin zu beispielsweise Vorrangregelungen, Quoten oder dynamischen Höchstgrenzen für Verbräuche oder Emissionen. Andererseits glaube ich: Gleich gemachte Innovationsbedingungen führen zu Stagnation und tendenziell zum Verfall von Innovationsbereitschaft, vielleicht sogar zum Verfall von Innovationsfähigkeit. Es braucht also nicht nur den Willen, sondern vor allem hinreichender Anreizstrukturen, um innovativer zu sein als andere. Es braucht eines positiven Stressors, um im Wettbewerb um Innovation vorne zu sein. Kurz und zugespitzt: es braucht kluge Regulierung.

In der Umweltpolitik ist es in bestimmten politischen Diskursen jedoch modern geworden, zwar Verständnis für umweltschützende Maßnahmen zu haben, gleichwohl aber eifersüchtig darauf zu achten, „Nicht Zuviel des Guten!“ zu tun und vor allem: „Keine Wettbewerbsnachteile durch überzogene Umwelt-Auflagen!“ zu riskieren. Ambitionierte Umweltziele sollten dieser Vorstellung zufolge im europäischen Kontext abgestimmt werden, um keine Wettbewerbsverzerrungen zu provozieren.

Ich bin davon überzeugt: Wir müssen weg von der Vorstellung, uns nur im Geleitzug der europäischen Gesetzgebung oder globaler Zielvereinbarungen bewegen zu können, um der heimischen Wirtschaft nicht zu schaden. Erstens trägt dies den ökologischen Herausforderungen nicht annähernd Rechnung – und aufgrund des Energie- und Ressourcenverbrauchs in Europa kommt Deutschland hier eine Schlüsselrolle zu – , und zweitens schneiden wir uns ins eigene Fleisch. Es gibt doch viel zu viele Beispiele, die belegen, dass die Wirtschaft bislang eine gelegentlich bedächtige Art der Markteinführung von Innovationen im Umweltbereich hat und dem internationalen Wettbewerb häufig arg hinterher hinkt: Der Katalysator. Der Russpartikelfilter. Das Hybridauto. Und es gibt die positiven Beispiele, wie die Förderung der erneuerbaren Energien.

Wir werden bei dieser Tagung die genannten Beispiele und etliche weitere ausführlich erörtern und die Bedingungen diskutieren, unter denen Nachhaltigkeits-Innovationen in anderen Ländern schneller als bei uns reifen konnten. Damit wir hier in Deutschland davon lernen können und nicht länger reflexartig bejammert wird, dass die Wirtschaft leide, wenn es der Umwelt etwas besser gehen soll. Es wird Zeit, dass wir hier nach Vorne denken und handeln.

Ich bin davon überzeugt: „Fördern und Fordern“, dieses Prinzip muss auch in der Politik um Nachhaltig und Innovation Einzug halten.

Ich wünsche uns allen eine spannende Tagung.

Es gilt das gesprochene Wort!

Dr. Joachim Lohse, Geschäftsführer Öko-Institut e.V.

Einführung in die Jahrestagung 2006 des Öko-Instituts in Berlin „Wettbewerb für Nachhaltigkeit“

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Begriffspaar „Wettbewerb und Nachhaltigkeit“ ist in aller Munde, spätestens seit der Präsident der EU-Kommission, José Manuel Barroso, im Februar 2006 in seiner viel beachteten Rede “Partnership for Growth and Jobs” den berühmten Satz sagte: “if one of my children is ill, I focus on that one, but that doesn’t mean that I love the others less”. Die Förderung von Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit müsse deshalb zumindest gegenwärtig einen gewissen Vorrang vor den anderen Säulen der Nachhaltigkeit, nämlich den Umwelt- und Sozialaspekten genießen.

Seitdem sind zahlreiche Stellungnahmen der Industrie zu hören, die ein Übermaß an Umweltregulierung wie auch Sozialstandards beklagen und dramatische Konsequenzen für die Wettbewerbsfähigkeit an die Wand malen. Im Öko-Institut haben wir allerdings den Eindruck gewonnen, dass hier wenig fundierte Analyse vorliegt, sondern vieles gedankenlos nachgesprochen wird.

Auf der anderen Seite befürchten die europäischen Umweltverbände, dass nun ein neoliberaler Schwenk mit ausschließlichem Fokus auf dem Wirtschaftswachstum vollzogen werden soll. Sie sehen das Risiko, dass dadurch Umwelt und Nachhaltigkeit geopfert werden (wobei allerdings am Ende auch die Wirtschaft und das Kapital die Grundlagen ihrer Wertschöpfung auf das Spiel setzen würden).

Im Unterschied zu diesen beiden Extrempositionen haben wir in unserem Leitbild im Jahr 2005 formuliert: der schnelle gesellschaftliche und technologische Wandel und die Globalisierung bergen Risiken für eine nachhaltige Entwicklung. Aber wir sehen gerade in dieser Dynamik auch Chancen, Umwelt und natürliche Lebensgrundlagen unter Berücksichtigung der ökonomischen und sozialen Dimensionen besser zu schützen und die Voraussetzungen für mehr Gerechtigkeit zu schaffen.

Da unseres Erachtens beide Seiten, sowohl die Lobbyisten der Wirtschaftsverbände als auch manche NGO-Vertreter, die Schwarz-Weiß-Malerei überzeichnen, hat sich das Öko-Institut e.V. entschlossen, in die Debatte prägend einzugreifen, um die Chancen und Risiken des laufenden Diskurses eher nüchtern zu analysieren und Gestaltungsspielräume zu identifizieren.

Schon frühzeitig, d.h. ein halbes Jahr bevor der Bericht der sog. Kok-Kommission zur Halbzeitanalyse der Lissabon-Strategie für Wachstum und Wettbewerb vorgelegt wurde, begannen wir im Juni 2004 mit internen Vorüberlegungen für ein Projekt, in dem wir die Vereinbarkeit und u.U. sogar wechselseitige Verstärkung von Umweltschutz, Nachhaltigkeit, Innovation und Wettbewerbsfähigkeit wissenschaftlich untersuchen wollten. Dieses Projekt konnte, finanziert aus Eigenmitteln des Vorstands des Öko-Instituts sowie mit Hilfe von Geldern der Stiftung Zukunftserbe, Anfang 2005 begonnen werden („CIS-Europe“ – Competitive, Innovative and Sustainable Europe).

Die Hauptverantwortlichen für dieses Projekt, Christian Hochfeld und Franziska Wolff, werden nachher in der Diskussion noch auf das CIS-Projekt eingehen, aber ein wesentliches Ergebnis darf ich hier vorwegnehmen: der oft behauptete Gegensatz zwischen Umweltschutz und Nachhaltigkeit auf der einen, sowie Wirtschaftswachstum und Wettbewerbsfähigkeit auf der anderen Seite lässt sich wissenschaftlich nicht erhärten!

Vielmehr ist unsere bisherige Erkenntnis, dass kluge, ambitionierte Umweltpolitik die Wettbewerbsfähigkeit eher stärken kann – aber auch hier möchte ich nicht vorgehen, da der Generalsekretär des Sachverständigenrates für Umweltfragen, Herr Dr. Hey in seinem Beitrag hierauf noch eingehen wird.

Ein simpler Antagonismus von Wettbewerbsfähigkeit und Umweltschutz kann allein schon deshalb nicht vorliegen, weil auch jenseits des Ordnungsrechts und staatlicher Eingriffe spürbare Veränderungen zu beobachten sind: „Grüne Geldanlagen“ haben die ursprünglich winzige Anlegergruppe wohlhabender Weltverbesserer und sentimentaler Großmütter längst verlassen; immer mehr Finanzanleger und Börsenanalysten legen starken Wert auf proaktives Handeln der Unternehmen sowohl im Hinblick auf den Umweltschutz, als auch die Übernahme von sozialer Verantwortung in der Gesellschaft. Ein aufschlussreicher Indikator ist der Dow Jones Sustainability Index, der soeben seine aktualisierte Liste der sog. „Supersector Leaders“ publiziert hat: von 18 übergreifenden Sektoren werden drei von einem US-amerikanischen, zwei von einem australischen, aber immerhin 13 von einem europäischen Unternehmen angeführt. Stimmt die Behauptung überhaupt, dass Europa an mangelnder Wettbewerbsfähigkeit leidet? Und wenn ja: gegenüber wem eigentlich?

Seit Jahren beklagen die zwei großen US-amerikanischen Automobilhersteller, General Motors und Ford, rückläufige Absatzzahlen, und angesichts hoher Ölpreise schwächelt in letzter Zeit auch Chrysler wieder, weil dort die großen SUV-Geländewagen über 70% des Produktportfolios ausmachen. Zugleich ist Toyota dabei, GM als größter Automobilhersteller der Welt zu überholen. Schaut man sich dagegen einmal an, wie die Autohersteller in Umweltrankings abschneiden, ergibt sich ein interessantes Bild:

Bei der Auto-Umweltliste des VCD, die die Umweltleistung von Pkw differenziert nach Kompaktklasse, Familienautos und 7-Sitzern bewertet, liegen japanische Hersteller seit Jahren auf den vorderen Plätzen. Von den deutschen Herstellern konnte diesmal lediglich DaimlerChrysler einen (geteilten) zweiten Platz in der Kompaktklasse erringen, ansonsten gingen die drei vorderen Plätze in allen Bewertungsklassen an Importfabrikate. Die Deutsche Umwelthilfe attestiert den deutschen Herstellern „dramatischen Nachholbedarf beim Spritverbrauch“ und weist darauf hin, dass China und Japan gegenwärtig gesetzliche Obergrenzen für den Kraftstoffverbrauch einführen.

Nun könnte man einwenden, diese ökologisch am besten bewerteten Autos seien vermutlich vergleichsweise teuer und damit für die VerbraucherInnen nicht attraktiv. Diese Vermutung wird allerdings vom EcoTopTen-Projekt des Öko-Instituts widerlegt, in dem wir diejenigen Fahrzeuge auszeichnen, die unter Umweltgesichtspunkten zu den Spitzenprodukten gehören und gleichzeitig ein angemessenes Preis-Leistungs-Verhältnis aufweisen. In der ökologisch-ökonomischen Gesamtbewertung siegt Toyota sowohl in der Kompaktklasse als auch bei den Kleinwagen (hier gleichauf mit Peugeot und Citroën); bei den Familienautos erzielt Toyota mit dem Prius Hybridfahrzeug zwar die höchste Umweltpunktzahl, fällt aber aufgrund des höheren Preises in der ökologisch-ökonomischen Gesamtbewertung noch zurück (hinter die preisgünstigeren Wagen von Seat, Skoda und Opel).

Insgesamt zeigt uns der Automobilmarkt sehr deutlich, dass hier kein Gegensatz, sondern eindeutig eine wechselseitige Verstärkung zwischen den Anstrengungen im Umweltschutz und der Wettbewerbsfähigkeit der Hersteller vorliegt. In Zeiten knapper werdender Ressourcen und hoher Ölpreise ist es auch nur folgerichtig, dass einerseits die VerbraucherInnen sich zunehmend für verbrauchsarme Fahrzeuge entscheiden, und andererseits diejenigen Unternehmen und Volkswirtschaften am wettbewerbsfähigsten sind, die mit Rohstoffen und Energie am effizientesten umgehen, weil sie am wenigsten Kapital und Investitionskraft für ihre benötigten Primärressourcen binden müssen: So hat der amerikanische Wissenschaftler Amory Lovins in seiner Studie „Win-

ning the Oil End Game“ berechnet, dass es die USA wesentlich billiger käme, ihren gesamten Ölverbrauch durch regenerative Energien zu substituieren, als dieses zu heutigen Preisen zu kaufen und zugleich die militärische Absicherung des Erdöl-Nachschubs zu finanzieren.

Nicht nur beim Kraftstoffverbrauch für Autos, sondern auch in anderen Feldern wie z.B. beim Einsatz problematischer Stoffe, legen die Unternehmen ähnliche Verhaltensmuster an den Tag. Hier bietet die ROHS-Richtlinie 2002/95 zur Beschränkung der Verwendung bestimmter gefährlicher Stoffe in Elektro- und Elektronikgeräten, durch die seit Juli 2006 die Verwendung von u.a. Quecksilber, Cadmium und Blei unterbunden wird, hervorragendes Anschauungsmaterial: Artikel (4) (2) der Richtlinie lässt Ausnahmen für begründete, im Anhang der Richtlinie genannte Fälle zu, wenn diese entweder wissenschaftlich-technisch oder aufgrund von Zielkonflikten hinsichtlich Umwelt-, Gesundheits- und Verbraucherschutz gerechtfertigt erscheinen.

Im Auftrag der EU-Kommission und in enger Zusammenarbeit mit dem Berliner IZM Fraunhofer Institut für Zuverlässigkeit und Mikrointegration hat das Öko-Institut während der vergangenen zwölf Monate rund 90 von der Industrie beantragte Ausnahmen daraufhin überprüft, ob deren Begründung mit den Anforderungen der Richtlinie konform ist – nur bei einem knappen Drittel der Anträge konnten wir der Kommission empfehlen, eine Ausnahme zu genehmigen. Woran lag das? Was war mit den anderen Fällen los?

Wir stellten eine deutliche Zweiteilung fest zwischen solchen Unternehmen, die die neuen, sich bereits seit Jahren abzeichnenden Regelungen frühzeitig ernst genommen haben, und anderen, die quasi bis zum letzten Tag gewartet haben und dann mit oft fadenscheinigen Argumenten eine Ausnahme beantragten. Und diese wurde oft so nachlässig begründet, dass wir nicht einmal der Versuch erkennen konnten, sich an den lt. Richtlinie zulässigen Kriterien für Ausnahmen (s.o.) zu orientieren. In wenigen Fällen und nur unter bestimmten Voraussetzungen stellten wir Überlegungen an, für solche Antragsteller eine „Gnadenfrist“ zu empfehlen. Dafür erhielten wir sofort scharfen Gegenwind von anderen Unternehmen, die frühzeitig und z.T. in großem Umfang in innovative Substitutionslösungen investiert hatten und jetzt befürchten mussten, um die Früchte ihrer Arbeit (und ihrer vorbildlichen Gesetzestreue!) gebracht zu werden. Erneut haben wir es nicht mit einem Gegensatz zwischen Umweltschutz und Wettbewerbsfähigkeit, sondern vor allem mit einem Konflikt zwischen proaktiven und innovativen Unternehmen auf der einen, und langsamen und innovationsträgen Unternehmen auf der anderen Seite zu tun.

Zu denken gibt dabei, dass die sich am schnellsten anpassenden Unternehmen wiederum eher keine europäischen, sondern oft asiatische Firmen sind. Aber wie kommt es, dass häufig asiatische Firmen – oder wenn europäische, dann meist aus den nordischen Ländern – die Innovatoren sind, während große EU-Konzerne noch Abwehr-Lobbying betreiben? Besteht vielleicht auch ein Zusammenhang mit dem Mangel an ausreichend qualifiziertem Ingenieur-nachwuchs, über den dieselben europäischen Firmen klagen? Wo werden junge Leute für ein naturwissenschaftliches oder Ingenieurstudium mit dem Argument geworben: „hier kannst du gleichzeitig etwas für den Umweltschutz tun, und für die internationale Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes!“?

Es gibt doch zu denken, dass die nordischen Länder, trotz ihres Rufes als Vorreiter mit strikter Umweltgesetzgebung und gleichzeitig hohen Sozialabgaben, es immer wieder schaffen, sowohl hinsichtlich ihrer Wirtschaftskraft, als auch bei Umweltrankings und in der Bildung immer auf den internationalen Spitzenplätzen zu landen!

Andererseits: auf welchen Bezugsraum beziehen wir uns eigentlich, wenn wir von Wettbewerbsfähigkeit sprechen? Ist es in Zeiten der Globalisierung noch möglich, die Wettbewerbsfähigkeit Europas hierzulande gezielt zu stärken?

Oft sind wir ungenau – und auch ich bin es bis hierher gewesen –, auf welchen Bezugs- oder Vergleichsraum der Begriff Wettbewerbsfähigkeit eigentlich bezogen werden soll. Lässt sich – in Zeiten überaus beweglicher Kapitalströme, immer einfacherer Verlagerung von Produktionsstätten und interkontinentaler Wanderungsbewegungen von Arbeitskräften – die Wettbewerbsfähigkeit überhaupt regional, national oder auf EU-Ebene fördern?

Sind es denn wirklich Staaten, die miteinander konkurrieren? Gut, die chinesische Volkswirtschaft wächst mit rund 9% pro Jahr, aber bislang auch zum Nutzen anderer Volkswirtschaften, die von zunehmendem Handel und der Erschließung des großen Absatzmarktes profitieren. Zugleich sind die Chinesen auch als nationale Minderheit im Ausland, z.B. in Malaysia, aber auch hier bei uns, zunehmend erfolgreich.

Wir hatten in meiner Familie einen Austauschschüler aus China, von dessen Strebsamkeit, Lernverhalten und Leistungen besonders im mathematischen Bereich unsere Kinder eher irritiert waren. Von ihrem Gegenbesuch in Shanghai schrieb meine Tochter per e-Mail: „Wir wohnen hier im Internat in komfortablen Zweibettzimmern, aber die chinesischen Schüler wohnen in Schlafsälen für 24 – 40 Personen mit Vierstockbetten ohne Matratzen, sie schlafen auf Holz und Metall!“ Ich schrieb ihr zurück: „Vielleicht verstehst du jetzt, warum unser Gastschüler Dir immer wie ein kleiner Streber vorkam?“ – Diese kleine

Anekdote soll daran erinnern, dass es außerhalb des reichen Europas viele Millionen von Menschen gibt, die nicht nur einen enormen Nachholbedarf in Sachen materieller Wohlstand haben, sondern zugleich den Willen und zunehmend die Fähigkeiten, etwas daran zu ändern. Der zukünftige Umgang mit Fragen von Konkurrenz und Kooperation sollte uns daher schon beschäftigen.

Bei allen diesen Betrachtungen wollen wir doch ein wenig vorsichtig sein und die Wettbewerbsfähigkeit (bezogen worauf konkret auch immer) nicht zum alleinigen Oberziel politischen Handelns erklären. Sonst enden wir alle in einem Wettlauf zwischen Hase und Igel, bei dem Menschen, Regionen, Unternehmen oder Nationen permanent gegeneinander ausgespielt werden und am Ende immer das Kapital gewinnt (bis es letztlich an seinem „Erfolg“ zu Grunde geht). Wie wettbewerbsfähig wollen wir Deutschen als „Exportweltmeister“ denn noch werden? Woran würden wir eigentlich merken, wenn das Ziel der Lissabon-Strategie, nämlich dass Europa zum wettbewerbsfähigsten Wirtschaftsraum der Erde wird, endlich eingetreten ist?

D.h. wenn wir als Öko-Institut e.V. sagen: „Umweltschutz und Nachhaltigkeit können positiv zur Wettbewerbsfähigkeit beitragen“, dann wollen wir gleichzeitig die Themen sozialer Zusammenhalt und globale Gerechtigkeit nicht aus den Augen verlieren, ebenso wenig wie die endlichen Rohstoffressourcen und die nur begrenzte Aufnahmekapazität unseres Planeten für die festen, flüssigen und gasförmigen Ausscheidungen unseres Wirtschaftens.

Hier sehen wir den Ansatz für unsere weitere wissenschaftliche Arbeit, und zwar bewusst über bisherige Lagergrenzen hinweg! In inter- und transdisziplinärer Arbeit wollen wir gemeinsam mit unseren Partnern stichhaltige Argumente entwickeln, um die ewige Lobbyisten-Litanei zu widerlegen, wonach Umweltschutz und Nachhaltigkeit sich im Konflikt mit Wirtschaftlichkeit und Wettbewerbsfähigkeit befinden.

Besonders freuen wir uns darüber, dass uns das Bundesforschungsministerium im Rahmen des sozial-ökologischen Forschungsprogramms vor kurzem die Zusage für eine dreijährige Förderung der wissenschaftlichen Vernetzung in diesem Themenfeld erteilt hat. Zu dieser Vernetzung bildet die heutige und morgige Tagung zugleich den Auftakt.

Ein wichtiges Ziel dieser Tagung ist es deshalb, unsere Kooperationen gerade auch über den bisherigen Rahmen unserer ökologischen Netzwerke hinaus auszudehnen. Wir werden aus unseren Projekten berichten, wir freuen uns auf Ihre Erfahrungsberichte und den Austausch mit Ihnen in den Fach-Panels und den Plenardiskussionen heute und morgen, und wir hoffen morgen mit Lager-

übergreifenden, positiven Bildern aus dieser Tagung zu gehen, wie ein wohl
verstandener „Wettbewerb für Nachhaltigkeit“ aussehen kann!

Umweltinnovation und Wettbewerbsfähigkeit

Dr. Christian Hey, Sachverständigenrat für Umweltfragen
Jahrestagung des Öko-Instituts
22. September 2006

1. Wo ist das Problem?

Umweltkosten sinken durch technischen Fortschritt –
Genehmigungen beschleunigen sich

- Umweltschutzausgaben der dt. Industrie gehen 1995-2002 um 24 % zurück – gleichzeitig auch die Umweltbelastungen
- Modernisierungseffekt: Umweltpolitik begünstigt offenbar Effizienzsteigerungen
- Umweltschutzkosten werden systematisch überschätzt: Technischer Fortschritt bei Umwelttechnik nicht 2%, sondern 4-10 % pro Jahr (RIVW, TME, Oosterhius 2006)
- Beschleunigung der Genehmigungsverfahren von 11 – 12 auf 3-4 in der letzten Dekade (SRU, 2007)

1. Wo ist das Problem?

Ökologische Industriepolitik muss die Innovationsverlierer einschließen

- Innovation und „schöpferische Zerstörung“ des Alten
- Oft geht es dabei um Modernisierungsverlierer mit hohem Einflusspotential
- Meist auch mit starker Gewerkschaftsunterstützung
- Beispiel Stromeinsparung: Das Hase-und-Igel-Rennen zwischen mit der Stromwirtschaft (RWE-Anzeige 5. 06: „Guter Auftakt...Mehrabsatz durch langen Winter begünstigt“)
- Es geht also auch um die Schaffung von neuen Interessenlagen bei diesen Branchen
- Also Schöpferische Lösungen ohne Zerstörung!

1. Wo ist das Problem?

Regulatorischer Stress durch EU Umweltgesetzgebung 1996 – 2003:

- Komplexe Rahmenrichtlinien mit integrativem Ansatz (WRRL, IVU-RL, LuftqualitätsRRL)
- Zielorientierter Umweltpolitikansatz (NEC, EH-RL)
- Vollendung, Revision oder Modernisierung vorhandener RL (TochterRL Luftqualität, Seveso-RL, ...)
- Einführung neuer umweltpolitischer Instrumente (Altauto, Elektroschrott, Umwelthaftung, EH-RL, SUP)
- Neue Partizipations- und Informationsrechte (Aarhus Paket, EPER)

2. Porter-Update

29 Europäische Umweltagenturen (2005) - a „modern approach to regulation“ can

- reduce costs for industry and business
- create markets for environmental goods and services
- drive innovation
- reduce business risk and increase the confidence of the investment markets and insurers
- assist competitive advantage...
- create and sustain jobs
- improve the health of the workforce and the wider public
- protect the natural resources on which business and we all depend“.

2. Porter-Update

Kostensparnisse und Innovationseffekte: einige Evidenz

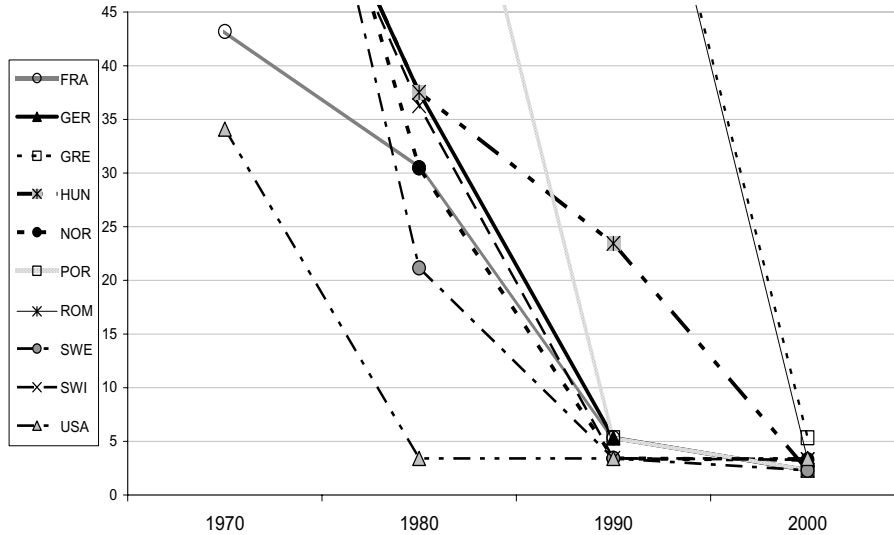
- Energieeffizienz: 20% Effizienzziel spart 150 Mrd. €
- Netzwerk der Umweltagenturen: Beispiele für Kostensparnisse durch Abfallvermeidung und Materialeffizienz
- Zeitfenster Erneuerung des Kraftwerksparks um 40-70 GW bis 2020 mit Investitionen von 50 – 60 Mrd. €
- Wirtschaftspolitische Bedeutung von Ressourceneffizienz in einer Hochpreiswelt für Rohstoffe

Dennoch: Umweltpolitik nicht überall zum Nulltarif zu haben

2. Porter-Update

Race to the Top – Beispiel CO-Grenzwerte für Autos

Limit values: Passenger cars (CO emissions in g/km) 1970-2000

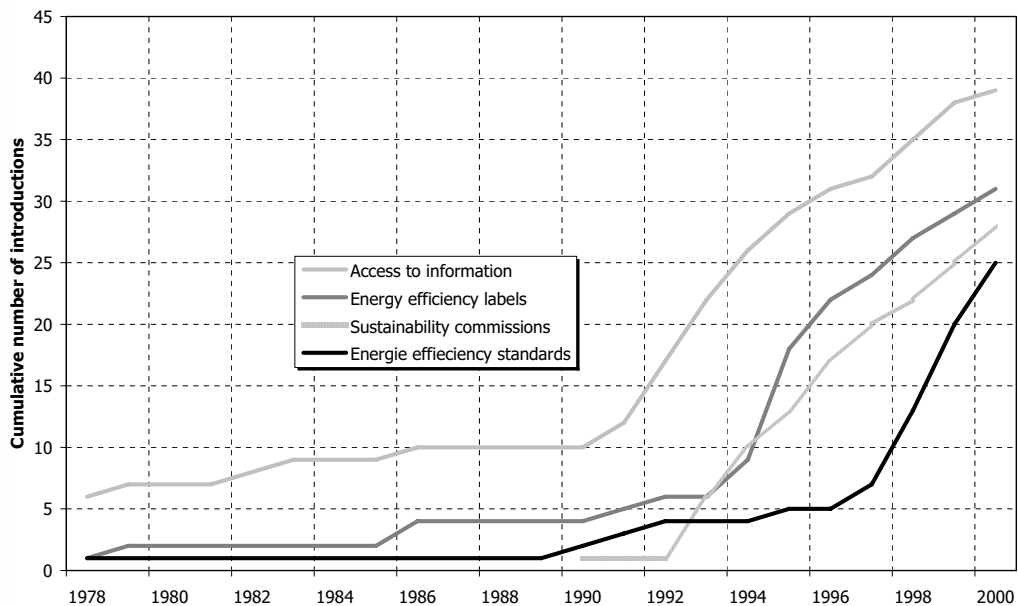


(Source: Holzinger 2005)

2. Porter-Update

Late acceleration: international spread of laws on access to environmental information, sustainability commissions, energy efficiency labels and standards across industrialised and CEE countries

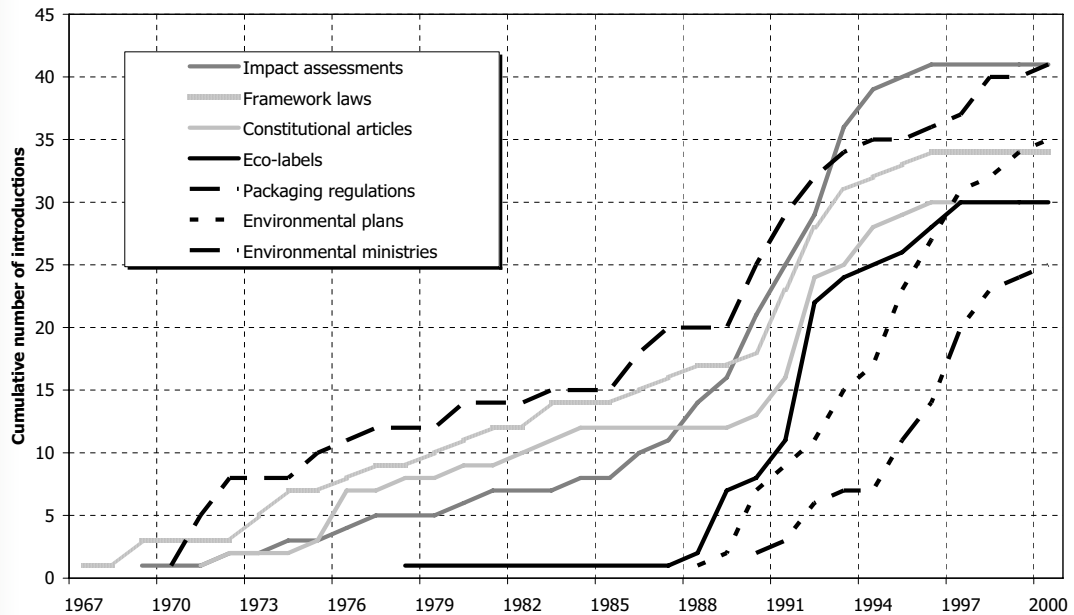
Source: Busch und Jörgens, 2004



2. Porter-Update

S-shape: international spread of framework laws, constitutional articles, EIA, national environmental plans, environmental ministries, eco-labels and packaging regulations across industrialised and CEE countries

Source: Busch und Jörgens, 2004

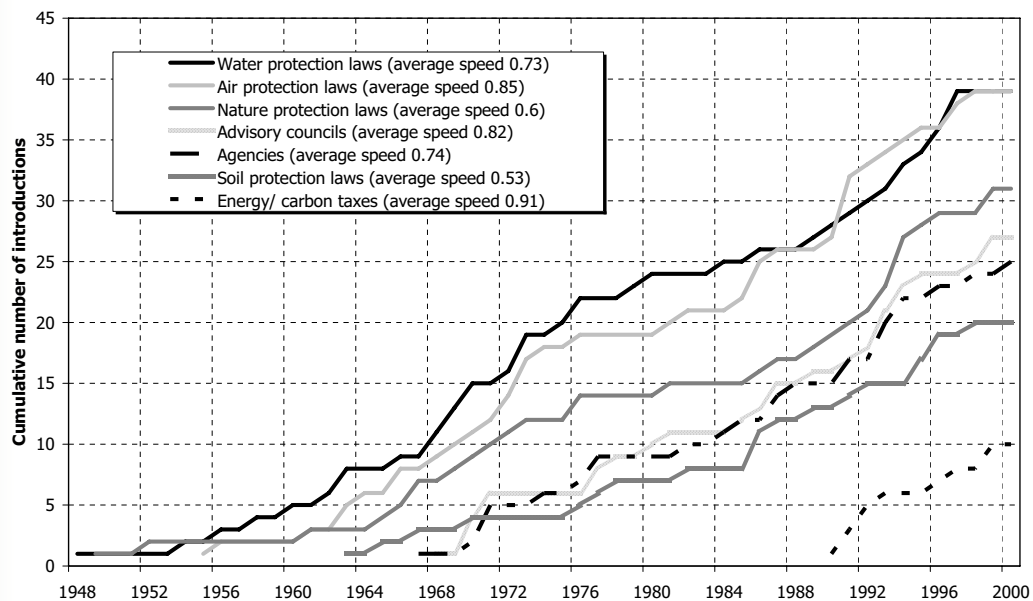


11

2. Porter-Update

The slow trains: international spread of air, nature, soil and water protection laws, agencies, advisory councils and energy/ carbon taxes across industrialised and CEE countries

Source : Busch und Jörgens, 2004



12

2. Porter-Update

Industriepolitische Proklamationen: Umwelttechnische Technologieführerschaft

- EU-Kommissionsziel: „to become world leader in renewable energy“ and „the world’s most energy-efficient region“ (2006)
- Japan: „Developing the world’s best energy-efficient appliances“ (Motto des Top-runner Programms, 2002)
- „...Norway shall be...world leading (in) environmental friendly energy“ (Minister Enoksen Nov. 2005)
- Finnische Regierungskommission: Ziel „eines der öko-effizientesten Länder zu werden“(2005)
- Südkorea: Regierungsziel bis 2010 „eines der Schlüssel-Länder“ der Umwelttechnologie zu werden (2003).
- Blair (2004): Britain „will take the lead“ in climate Policy, ähnlich Deutschland (2005) und Schweden
- Schwarzenegger: Kalifornien soll „world leader“ der Klimapolitik sein (2006).

2. Porter-Update

Please Regulate Me!

- „We want to see standards being set and market opportunities for companies that meet them“ (Sun Microsystems, 2006)
- „The reality is that regulation drives this industry“ (Eucetsa, Lobby-Organisation für Umwelttechnik. 2006)
- SEEEM (Elektromotoren, 2006): Mit anspruchsvollen Effizienzstandards 70% Marktdurchdringung, ohne: 10%.
- „Better regulation...Provide incentives to front-runners“ (NOKIA 2006),
- EU-Gebäuderichtlinie konsequent umsetzen! (EURIMA, europäischer Verband der Isolierungshersteller, 2006)
- Energiesparende Beleuchtung fördern! (Phillips 2005)
- Ähnlich GE.
- **Caveat:** Nicht jeder profitiert von Umweltregulierung.

2. Porter – Update

Das Besondere der *Umweltinnovationen*

- **Sie haben ein *globales Marktpotential***, denn sie sind marktfähige Lösungen für globale Umweltprobleme
- **Sie haben ein *langfristiges Marktpotential***, denn das globale Industriewachstum und die Endlichkeit der Erde erzwingen eine zunehmende Nachfrage nach öko-effizienter Technik.
- **Sie entstehen in entwickelten Ländern**, die durch das Wechselspiel von hoher Innovationsfähigkeit und starkem (wahrgenommenen) Umweltdruck gekennzeichnet sind.
- **Charakteristisch ist das Wechselspiel von Politik und Technik:** staatliche Umweltpolitik als Innovations- und Diffusionsfaktor.
Pionierländer als Trendsetter.
- Diese Besonderheiten erklären, warum es **im Umwelt-schutz keinen regulativen Wettbewerb zu Lasten der Umwelt („race to the bottom“)** gibt und Technologie-führerschaft an Attraktivität gewinnt.

Ausf. M. Jänicke / K. Jacob 2006

15

3. Smart Regulation

Umweltinnovationen nach Steuerungstypus

| Case Study | Country or Area | Policy Result in Inducing Innovation | Policy Type | | | | Innovation Type Experienced | | |
|------------|-----------------|--------------------------------------|--------------|------------|-----------------|-------------------|-----------------------------|--------------------|--------------------|
| | | | Market Based | Regulation | Voluntary | Information Based | End of Pipe | Process Integrated | Product Innovation |
| 1 | Europe | <i>Medium</i> | | | X | | | | X |
| 1 | USA | <i>Poor</i> | | X | | | | | X |
| 1 | Japan | <i>Good</i> | X | X | | X | | | X |
| 2 | Europe | <i>Poor</i> | | | X ¹³ | | | | X |
| 2 | USA | Excellent | X | X | | | | | X |
| 2 | Japan | Excellent | X | X | | X | | | X |
| 3 | Germany | <i>Good</i> | X | | | | | | X |
| 3 | Japan | Excellent | X | X | | | | | X |
| 3 | UK | <i>Poor</i> | X | X | | | | | X |
| 4 | Various | <i>Unclear</i> | | X | | | X | X | |
| 5 | Sweden | <i>Good</i> | | X | | | | | X |
| 5 | Denmark | <i>Good</i> | X | | | | | | X |
| 5 | USA | <i>Good</i> | | X | | | | X | |
| 5 | Germany | Excellent | | X | | | | X ¹⁴ | |

(Ekins/Venn 2006)

16

3. Smart Regulation

Das Japanische Top-Runner-Programm (1998, 2002)

- METI-Regelung für über 20 energieverbrauchende Produkte
- Der energieeffizienteste "top runner" ist Maßstab für einen Standard, der zeitversetzt eingeführt wird
- Effizienzstandard im Zieljahr auch für Importeure verbindlich
- Vor dem Zieljahr bereits "Lob und Tadel"
- Parallele Regelungen:
 - Green Procurement Law (2001),
 - ökologische Automobilsteuer,
 - jährliche Preise für energieeffiziente Produkte
 - Einbeziehung des Einzelhandels, Verbrauchskennzeichnung.
- Die Durchsetzung der Effizienzstandards "sehr positiv"
- Die Unternehmen bestätigen bessere Wettbewerbsfähigkeit.
- Potential für technische Innovationen und ihrer Ausbreitung optimal genutzt (s. Naturwardsverket, 2005).

17

3. Smart Regulation

Zieljahre und erwartete Energieeinsparung beim jap. Top-Runner-Programm (Beispiele)

| Produktgruppe: | Zieljahr ^{x)}: | Erw. Einsparung: |
|---------------------------------|--------------------------------|-------------------------|
| Computer: | 2005 | - 83% |
| Video-Recorder | 2003 | real - 74% (statt 59) |
| CD-Anlagen: | 2007 | - 71% |
| Klimaanlage (m.Heizung): | 2004 | - 63% |
| Verkaufsautomaten: | 2005 | - 34 % |
| Kühlschränke / Freezers: | 2004 | - 30% |
| Kopierer: | 2006 | - 30% |
| Grillgerät: | 2008 | - 27% |
| TV sets | 2003 | real - 26% (statt 16) |
| PKW (Benzin): | 2010 | - 23% (2007!) |
| PKW (Diesel): | 2005 | - 15% |
| LKW über 3,5 t. (Diesel): | 2015 | - 12 % |

x) Basisjahr meist 2000 bzw. 2002

18

Responsible Competitiveness:

Benchmarking, Strategy & Policy Framework for Government & Business

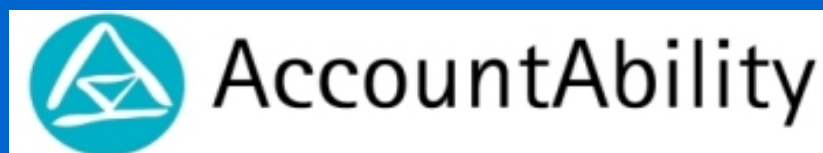
Paul Begley

AccountAbility

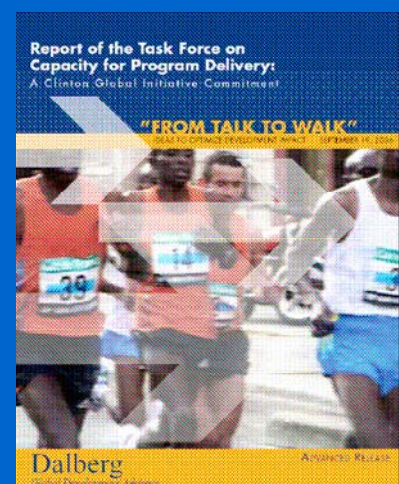
Berlin

22nd September, 2006

www.AccountAbility21.net



- *Promote the performance of organisations and to develop the competencies of individuals in social and ethical accountability and sustainable development*
- *“Accountability Compacts” launched for step-change in international development at the Clinton Global Initiative in New York*
- *See www.accountability21.net for details*

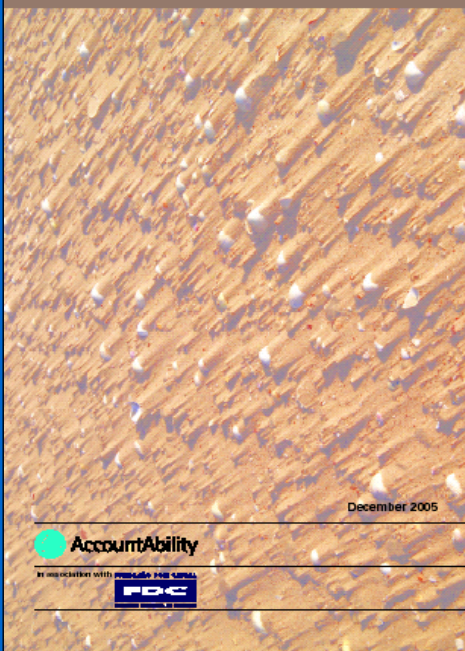


www.AccountAbility21.net



Responsible Competitiveness

Reshaping Global Markets Through Responsible Business Practices



Responsible competitiveness

"... enhancing productivity by shaping business strategies and practices, and the context in which they operate, to take explicit account of their social, economic and environmental impacts.."

www.AccountAbility21.net



Responsible competitiveness is on the agenda

"We have chosen CSR as part of our strategy towards improved competitiveness.... It is part of the glue that binds together the relaunched Lisbon strategy for growth and jobs."

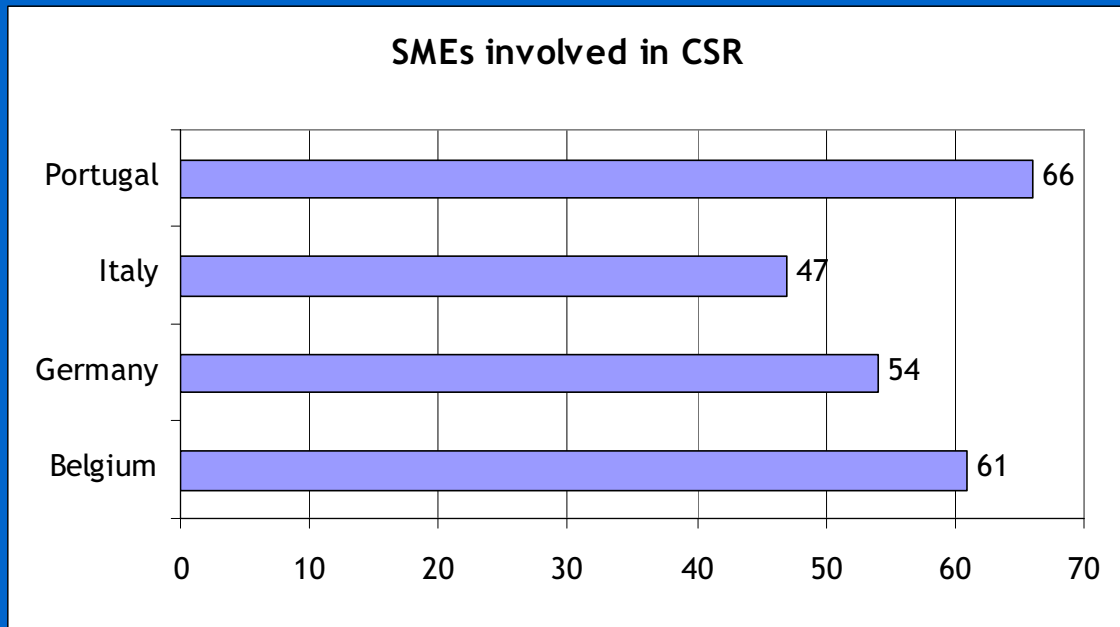
Gunter Verheugen, Vice President Enterprise and Industry, European Commission



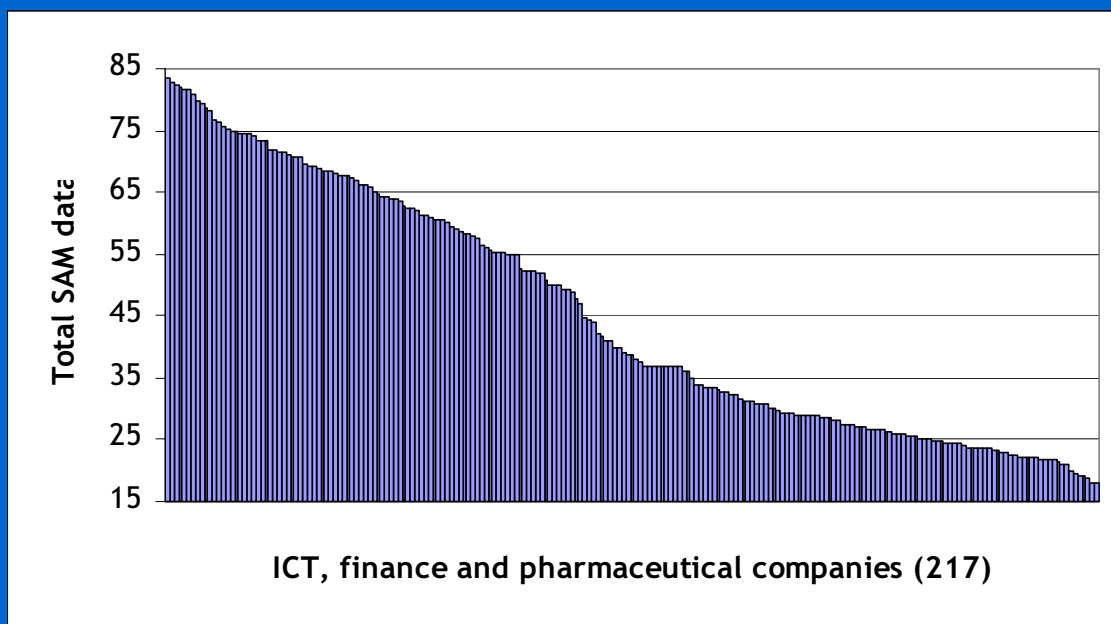
www.AccountAbility21.net



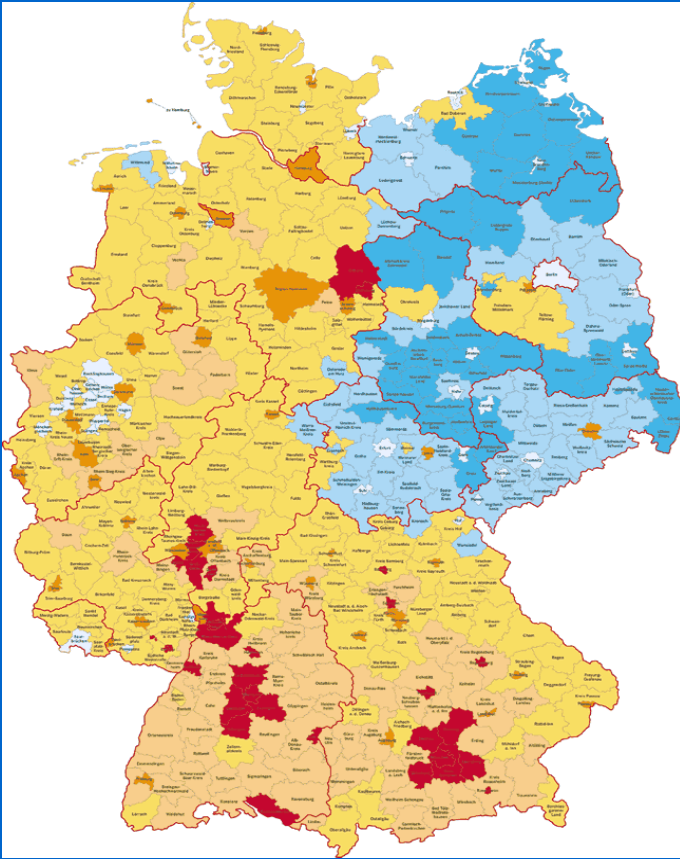
CSR performance varies across countries...



and companies...



And so does competitiveness ...



data from Prognos, 2004

Responsible competitiveness ... the theory



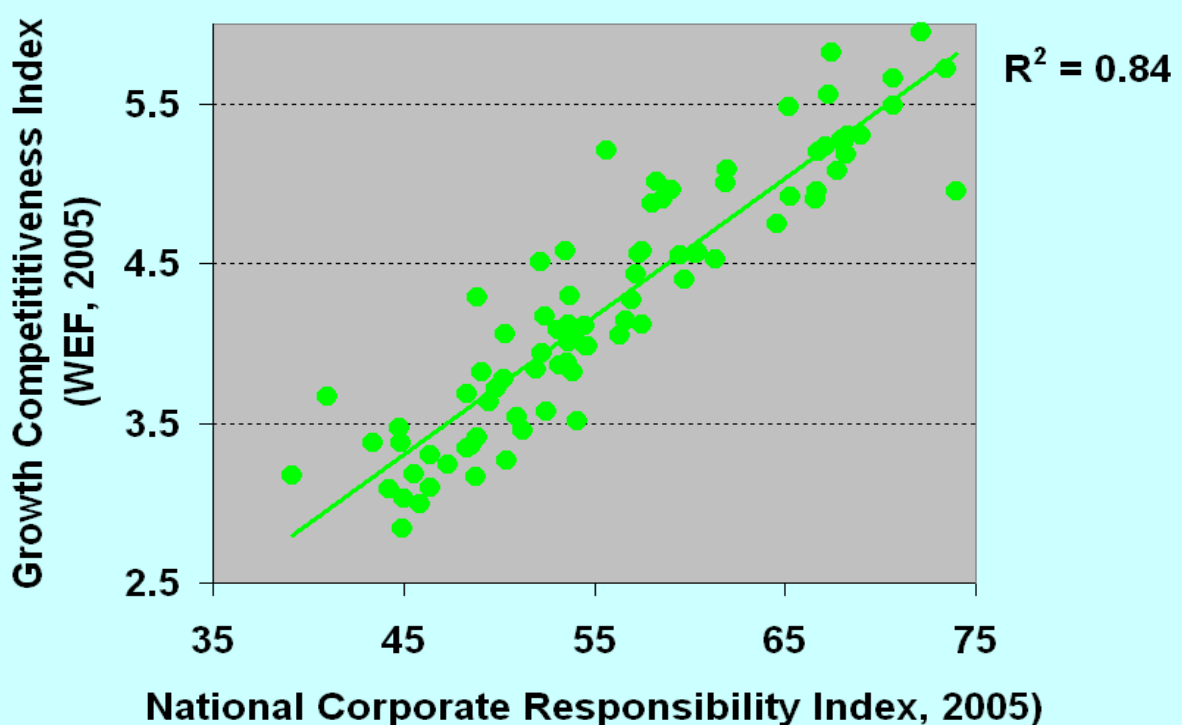
The National Corporate Responsibility Index 2005

| | |
|--------------------------|---|
| Internal Dimension: | <ul style="list-style-type: none"> • Corruption perception index • Implementation of basic worker rights • Quality of training • Woman in private sector • Auditing & accounting standards • Efficacy of corporate boards |
| External Dimension | <ul style="list-style-type: none"> • Customer orientation of firms • Degree of civic freedom • NGOs per 1 million people |
| Environmental Management | <ul style="list-style-type: none"> • Fossil fuel footprint • Certified ISO 14001 companies per \$bn GDP • Support for environmental treaties • Strong environmental regulations |

www.AccountAbility21.net



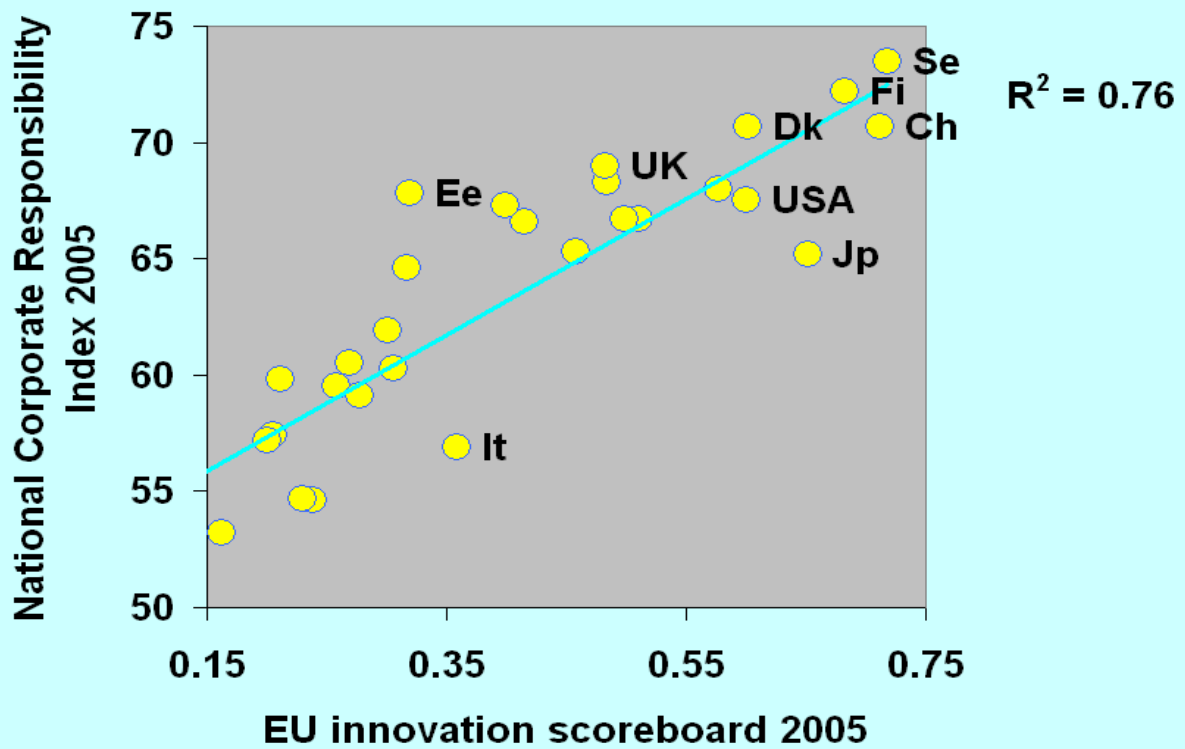
Responsible competitiveness ... results



www.AccountAbility21.net



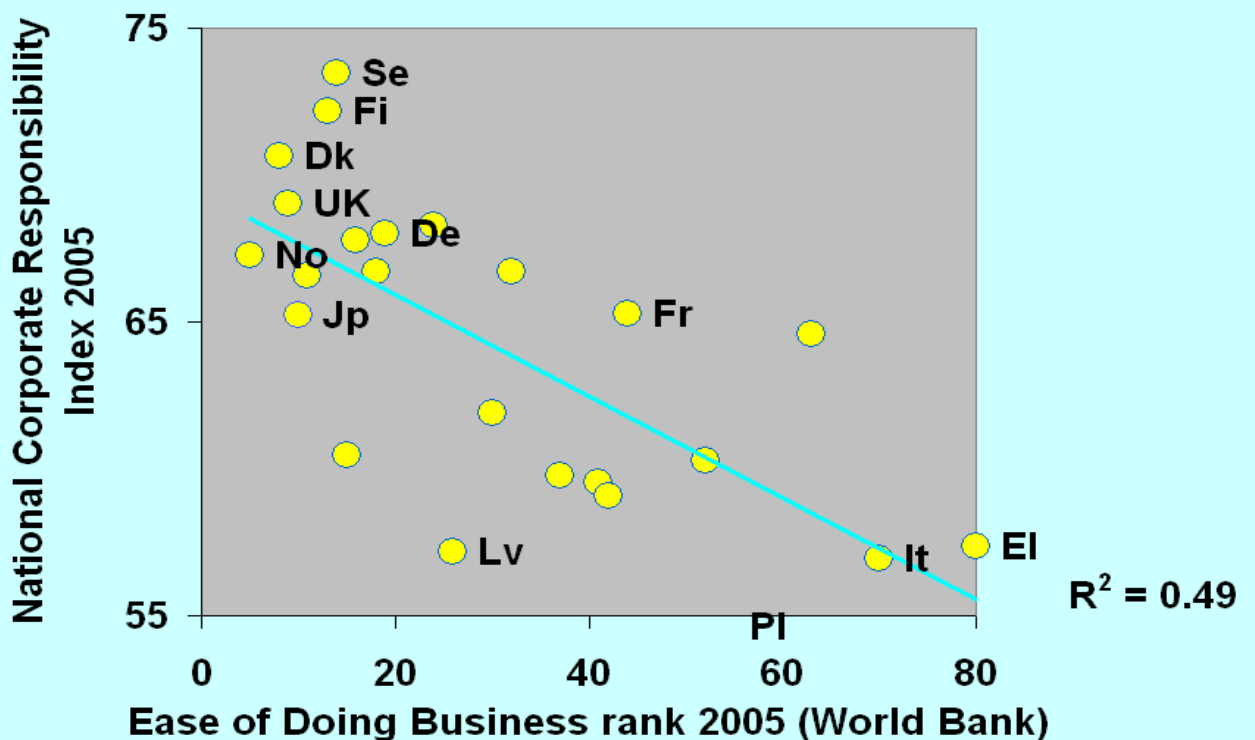
Responsible competitiveness ... innovation



www.AccountAbility21.net

 AccountAbility
Institute of social and ethical accountability

Responsible competitiveness & doing business



www.AccountAbility21.net

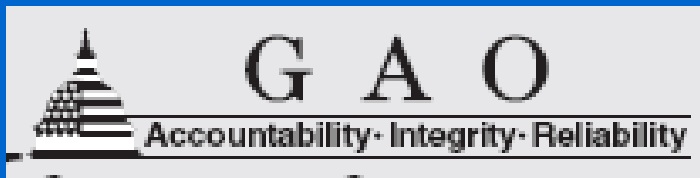
 AccountAbility
Institute of social and ethical accountability

CSR practices: tactics as strategy

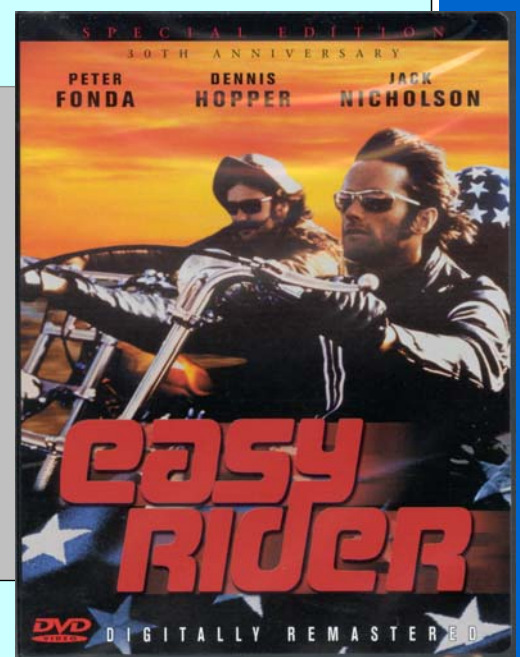
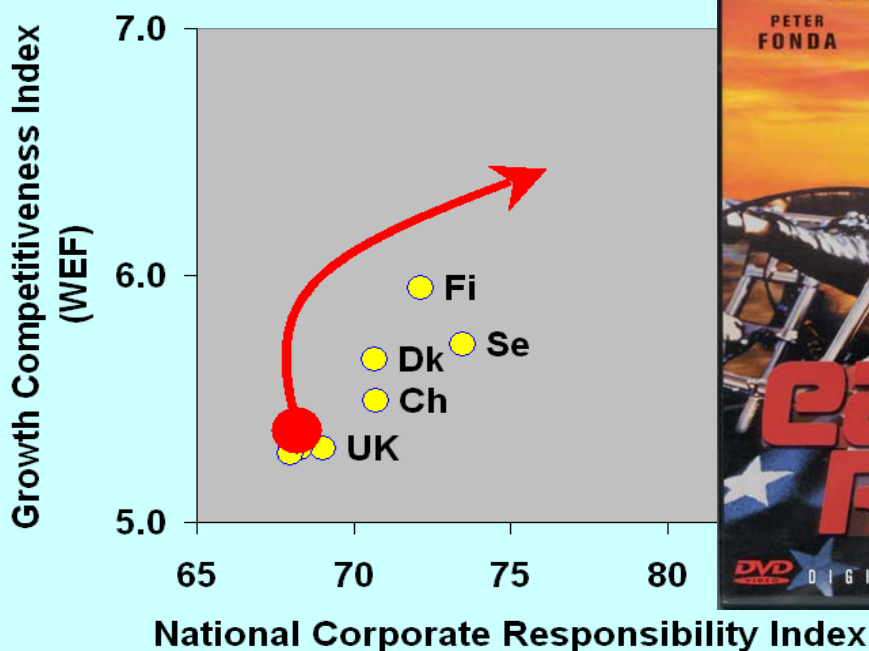
A recent CSR mapping exercise. What they found:
over 50 programs split across 12 departments

“What we don't detail there is the difficulty that we had in getting to the list ... In many cases, our first inquiries were met with puzzlement and reluctance at some of the agencies, and even where those agencies were trying to assist in identifying related efforts, it often took many iterations.”

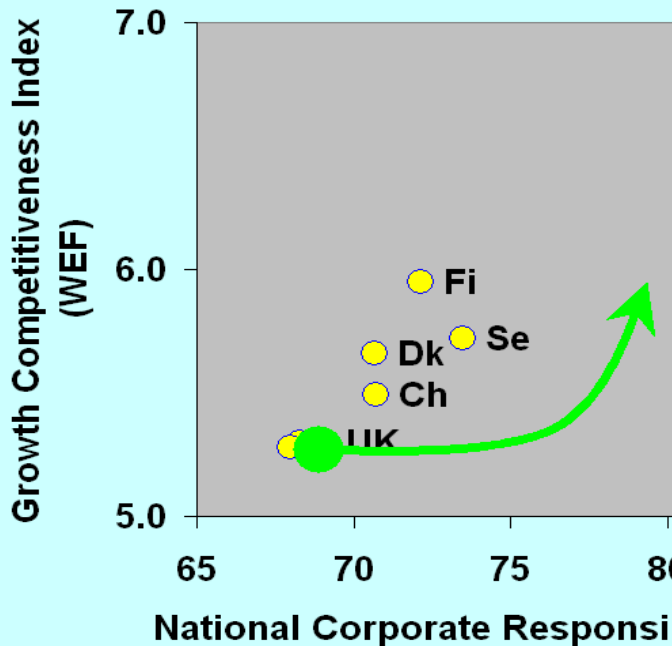
Loren Yager



the free rider ...



the first mover...



www.AccountAbility21.net

 AccountAbility
Institute of social and critical accountability

Where is responsible competitiveness in Europe?

- Endorsing (e.g. awards schemes)
- Facilitating (e.g. voluntary targets, education)
- Partnering (e.g. involvement in multi-stakeholder partnerships)
- Mandating (e.g. regulation on sustainable reporting)

www.AccountAbility21.net

 AccountAbility
Institute of social and critical accountability

Priorities for promoting responsible competitiveness

- ✓ Strategic leadership
- ✓ Collaborative approaches
- ✓ National, regional & local co-ordination
- ✓ Targeting investors
- ✓ Smart standards and assurance
- ✓ Redefining sectors, such as obesity.

Redefining the sectors: obesity in Europe

- Direct cost 7% of healthcare costs for EU25 (Eur 60 - 180bn a yr),
- Plenty of pilot schemes: initiatives
- EU Platform on Diet, Physical Activity and Health;
- Few examples of market reshaping
- Main obstacle lack of trust or lack of innovation?

AccountAbility's work programme...

- EU three sector report: with INSEAD, ESADE & European Policy Centre, EC funded
- Lead theme of Finnish CSR conference on 22nd November;
- Launch seminar late November;
- Business school curricula
- Hand-over to the German Presidency
- European results of RC June 2007 report

www.AccountAbility21.net



Thank you for your time.

www.AccountAbility21.net



Ernst-Reuter-Haus, Berlin
Samstag, 23. September

Podiumsdiskussion

Saal A, 1.OG

Beginn: 12:00

Globale Nachhaltigkeit und die Grenzen des Wettbewerbs

Anja Köhne



Anja Köhne hält einen Master of Arts Honours Degree (1st Class) der University of Dundee in „Contemporary European Studies“ und Englischer und Schottischer Literatur. Ihr Grundstudium absolvierte sie an der Universität in Köln in den Fächern Anglistik, Volkswirtschaft und Geschichte.

Derzeit arbeitet sie freiberuflich, unter anderem für das Bundesministerium für Naturschutz, Umwelt und Reaktorsicherheit, den WWF, Greenpeace, Forum Umwelt & Entwicklung, vornehmlich zu klima- und energiepolitischen Themen in der Außenpolitik und speziell EU-Drittlandbeziehungen (vor allem BRICS-Länder), sowie an einer Dissertation zu Energie- und Klimapolitik in der EU-Außenpolitik.

Ihre 15-jährige wissenschaftliche und politische Erfahrung umfasst als Stationen unter anderem das Institut für Europäische Umweltpolitik in Bonn, den German Marshall Fund of the United States, das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt & Energie, die EU-Koordination des Deutschen Naturschutzrings (DNR) sowie die Heinrich-Böll-Stiftung.

Ehrenamtlich engagiert sich Anja Köhne derzeit als stellvertretende Vorstandsvorsitzende des Öko-Instituts, sowie im Vorstand des Entwicklungs- und Umweltverbandes Germanwatch.

Dr. Lothar Meinzer



Lothar Meinzer wurde 1953 in Karlsruhe geboren. Nach dem Abitur studierte er von 1972 bis 1978 in Mannheim und legte dort sein Examen in Englisch und Geschichte ab. Von 1978 bis 1985 arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent am Europa-Institut der Universität Mannheim. Dort wurde er 1983 zum Dr. phil. in Neuerer Geschichte promoviert.

1985 trat Lothar Meinzer als Leiter des Unternehmensarchivs in die BASF ein. Er publizierte verschiedene Aufsätze und Bücher über Industrie-, Regional- und BASF-Geschichte.

1995 übernahm Dr. Meinzer die Leitung der Einheit Umfeld-kommunikation in der Unternehmenskommunikation der BASF. Im Mai 2001 wurde er zum Leiter der neu gegründeten Einheit Sustainability Center ernannt.

Die Aufgaben des Sustainability Centers liegen in der Koordination der SD-Strategien und der jeweiligen Projektteams, des Corporate Issue Management und der Kommunikation im Bereich Sustainability.

Dr. Meinzer ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Reiner Hoffmann



Reiner Hoffmann, born in 1955, worked as sales adviser for a German multinational before graduating in economics from the University of Wuppertal/Germany. In his new professional capacity he worked as assistant to the Economic and Social Committee of the EC and in the economics faculty of the University of Wuppertal. In 1983 he moved to the Hans Böckler Foundation in Düsseldorf where, until September 1994, he was head of the research promotion department. In October 1994 he became Director of the European Trade Union Institute (ETUI) in Brussels. Elected Deputy General Secretary of the ETUC at its congress in Prague May 2003, he is currently responsible, in the team at the ETUC secretariat, for economic and industrial policies.

From 1995 Reiner Hoffmann was founding editor of the quarterly ETUI journal TRANSFER – European review of labour and research. He also edited – together with former ETUC General Secretary Emilio Gabaglio – the European Trade Union Yearbook. In addition, he has published several edited volumes and many articles. One of his most recent publications, jointly edited with Jeremy Waddington, is Trade Unions in Europe – Facing challenges and searching for solutions.

He is member in several advisory committees (Max Planck Institute for the Study of Societies, Cologne; Observatoire Social Européen, Brussels; The Work Life Development Programme, Stockholm) and since 2003 member of the Supervisory Board of an international chemical company.

Christian Hochfeld, Stellvertretender Geschäftsführer Öko-Institut e.V.
Siehe Plenum